Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 21 (1945-1946)

Heft: 25

Artikel: Die Not ist gross!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710960

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat" Zürich 1
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 25 70 30
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1
Tel. 32 71 64. Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr

XXI. Jahrgang Erscheint wöchentlich 22. Februar 1946

Wehrzeitung Nr. 25

Die Not ist groß!

Wir Schweizer hatten das unverdiente Glück, der Tragödie eines unbeschreiblich brutalen Krieges aus der sicheren Perspektive neutralen Hoheitsgebietes beiwohnen zu können. Wohl bekam unser Land einige unbedeutende Kritzer ab, aber das grausame Antlitz der Kriegsfurie blieb für uns journalistische Sensation, Füllstoff illustrierter Blätter und teilnahmslose Registratur von Zahlen durch den Radionachrichtendienst. Nur wenige wußten bei uns, oder konnten es sich plastisch vorstellen, was drüben geschah, wieviel Blut floß, und namenloses Elend über die Menschen kam. Plakate mahnten uns von den Wänden herab, aber wie paßten diese hohlen Gesichter in die Atmosphäre schweizerischen Wohlstandes? Wie sollten wir, denen es als Ausdruck und Ausfluß humanitärer Gefühle, sei es aus der verstandesmäßigen Einsicht, man könnte dem Unglück nicht unbeteiligt gegenüberstehen. Helferwille war da und dort vorhanden, und wir stehen keineswegs an, die vollbrachten Leistungen heute herabzumindern. Man denke nur etwa an die Schweizerspende, an die intensive Mitwirkung beim schweizerischen und internationalen Roten Kreuz, an die diversen Aerztemissionen, Geld- und Lebensmittelsendungen usw. Allein, uns will scheinen, wir hätten vorläufig noch keinen Grund zur Aufstellung einer selbstgerechten Bilanz, weil viele Miteidgenossen ihren Beitrag ganz einfach noch nicht geleistet haben. Das ist keine Kritik, sondern bloß eine Feststellung mit dem Zweck, auf die gegenwärtige europäische Lage hinzuweisen. Wohl harren im eigenen Lande zahlreiche Probleme schweizerischer Lösungen (Altershilfe, Siedlungsbau, Bergbauernhilfe, Tuberkulosenfürsorge, Kinderhilfe, um nur wenige zu nennen), aber was bedeuten unsere Schwierigkeiten gegenüber denjenigen der kriegsversehrten Länder?

Die humanitäre Hilfe der Schweiz hat ihren Sinn mit Kriegsende nicht verloren, im Gegenteil. Jetzt ist der Augenblick gekommen, unter erleichterten Verhältnissen alle uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten in die Dienste der charitativen Hilfe an eine schmerzerfüllte Welt zu leisten. Der Basler Radio-Reporter Werner Hausmann besuchte neulich mit dem Mikrophon die verwüsteten Gebiete der Normandie. Was er nach seiner Rückkehr zu berichten wußte, ist herzzerreißend. Es fehlt heute noch an allem, nicht einmal die primitivsten hauswirtschaftlichen Geräte lassen sich auftreiben. Die Menschen leben unter Verhältnissen wie Höhlenbewohner vor vielen tausend Jahren. Von Deutschland soll schon gar nicht die Rede sein, würde sich doch die Feder sträuben, wenn sie über das Grauen schreiben müßte. In Oesterreich hungern die Kinder unseres östlichen Brudervolkes, in Italien werden sie von klein auf zu Banditen erzogen, durchziehen die Straßen und Gassen der Städte. Im Balkan wüten Epidemien, derweil die nordischen Staaten, wiederum in erster Linie zahllose unschuldige Kinder, am Hungertuche nagen. So sieht es draußen in der Welt aus, nicht anders, die Not ist wahrhaft groß! Für uns stellt sich die Frage nach den Möglichkeiten einer wirksamen und raschen Hilfe. Es ist ganz klar, daß wir uns auf einzelne Gebiete, ja sogar auf einzelne Orte beschränken müssen. Lieber den einen Brand richtig löschen und dann zum andern eilen.

Es kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, die Wege und Mittel aufzuzeigen. Beide sind vorhanden, man muß sie bloß sehen wollen und die Konsequenzen ziehen. Was gegenwärtig an Hilfeleistungen von der Schweiz aus geschieht, entspricht nicht unseren tatsächlichen Kräften und wir könnten zweifellos, ohne irgendwelche Eigengefahr heraufzubeschwören, weit mehr leisten. Hier nur einige Stichworte: Weitere Aerztemissionen, Medikamentenaktionen, Lebensmittel- und Kleidersendungen, Büchersammlungen, Handwerkerequipen, Entsendung von Lehrern und Fürsorgern, geschenkweise Ueberlassung von Armeebaracken usw. Diese summarisch hingeworfenen Vorschläge entspringen nicht oberflächlichen Vorstellungen, sondern lassen sich ausnahmslos mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln verwirklichen. Ich erinnere nur daran, daß bereits von privater Seite die Frage geprüft wird, ob nicht ein freiwilliger Arbeitsdienst für das kriegsgeschädigte Ausland ins Leben gerufen werden könnte. Vor einiger Zeit brachte der «Nebelspalter» ein ausgezeichnetes Sinnbild. Zwei stämmige Schweizerarbeiter schauten über die Grenze, wobei sie Trümmer einer benachbarten Stadt erblickten. Alsbald meinte der eine: Kari, i glaub mir müen go hälfe! Welche Wohltat wäre es für eine zerstörte Ortschaft, wenn nur während einiger Wochen 2—3 Spezialarbeiter, mit den entsprechenden Werkzeugen ausgerüstet, ihre Tätigkeit entfalten könnten, welches Glück für eine Bevölkerung, deren Gemeindeverwaltung durch einige junge Schweizer wieder in Ordnung gebracht würde. Wir sind uns vollkommen darüber klar, daß man bei der finanziellen Lage von Bund und Kantonen — das ganze ist nämlich weitgehend ein finanzielles Problem —, den Staat nicht weiter belasten darf. Allein, wo Schweizer sind, da ist auch Geld, und wenn es um eine gute Sache geht, da muß man zwar oft mehrmals anklopfen, aber zuletzt bekommt man etwas. Deshalb glauben wir, es sei namentlich Sache der Verbände, Vereine und Korporationen, Sofortprogramme aufzustellen und, losgelöst von den Vorurteilen unüberwindlicher Schwierigkeiten, beförderlich die Frage der Hilfeleistung an unsere gebrochenen Menschenbrüder, draußen in der weiten Welt, zu prüfen. Für die in der Schweiz selbst zu leistende Hilfe möchten wir die Aufmerksamkeit auf das geplante Kinderdorf Pestalozzi lenken, wo kriegsgeschädigte Kinder in einer freundlichen Atmosphäre geistig und körperlich genesen sollen. Im Jugendparlament Basel wurde jüngst ausgerufen: Es dürfte nicht nur ein einzelnes Kinderdorf Pestalozzi geben, sie müßten wie Pilze aus dem Boden wachsen! Das sind keine jugendlichen Utopien, sondern Forderungen an unsere Zeit, Postulate, die vernommen und verwirklicht sein müssen.

So wollen wir uns im Gedenkjahre Heinrich Pestalozzis weniger mit historischen Tatsachen brüsten, als durch die praktische Helfertat beweisen, daß der humanitäre, adlige Geist unsere Herzen mehr denn je erfüllt. Der Glückliche bedarf der Verzeihung, sagt man. Warum? Paul Seippel (1858—1926) gibt uns die Antwort: «Generosität ist für die Schweiz keine unnütze Tugend. Denn sie bedarf vieler Nachsicht. Wenn Europa von einer solchen Geißel heimgesucht wird, wenn überall das Blut fließt, wenn viele Millionen Familien in Trauer sind, so wird denen, die daheim in ungestörter Sicherheit leben, dieses Glück nicht leicht verziehen werden, und wir werden nie genug tun können, um dafür Verzeihung zu erlangen. Vielleicht wird man später anerkennen, daß es das Rote Kreuz war, welches das weiße Kreuz mitbeschirmt hat.» Vielleicht, dann nämlich, wenn das rote Kreuz weiter leuchtet in die Dunkelheit großer Not! E. Sch.

INHALT: Die Not ist groß! / Turnen in der Armee und im Zivilleben / Leutnant! / Zum 200. Todestag des polnischen Nationalhelden Thaddäus Kosziuszko
Eine RAF.-Ausstellung in der Schweiz / Schutzmaßnahmen bei Truppenübungen / Gute Tarnung ist von größter Wichtigkeit

Umschlagbild: **Niemals würde man einen Soldaten auf diesem Baumstamme vermuten.** Auf keinen Fall ist zu erraten, in welcher Richtung sein Gewehr zielt.